

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Das Märchen des Meeres
Autor: Rulesza, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter! Was soll ich tun?“ schrie Gerold auf.

„Du mußt dich der Polizei stellen, Gerold!“

„Ist es denn ein Unrecht, wenn ich nicht morden und töten will?“

„Siehe, und ich habe gefragt, ist es ein Unrecht, wenn ich nicht gebären will? Deshalb wurde ich ans Kreuz geschlagen und mußte sterben!“

„Mutter!“

„Ja, Gerold, es ist ein Unrecht, nicht zu gehorchen, dem Sinn des Lebens zu widerstreben!“

„Ich versteh dich nicht.“

„Ich verstand es auch nicht. Ich begriff es nicht, daß der Einzelne nicht sagen darf: Ich bestimme die Welt mit meinem Verstand. Und weil ich leide, ist die Welt schlecht. Das war ein Hochmut! Wie kannst du das wissen, da du nur so kurze Zeit auf der Erde weilst?“

„Soll ich denn meinen Gedanken, dem, was ich sehe und erlebe, nicht trauen dürfen?“

„Kommt es in der Welt denn darauf an, was du denkst? Bist du denn so wichtig? Willst du bestimmen, was gut und Pflicht ist? Und wenn jeder tut, was ihm er als gut erachtet, was muß dann

werden? Was viele, was die Meisten einer Zeit als gut erachten, das muß Pflicht sein, dem mußt du dich fügen. Daß diese Meisten immer Besseres als gut erachten, dafür darfst und sollst du wirken.“

„Warum hast du nicht früher so zu mir gesprochen, Mutter!“

„Warum? Weil ich erst hinab, hinab mußte, in die tiefste Nacht, in das bitterste Leid, bis mein kleiner Verstand einsah, was mein Blut schon längst wußte ... Erinnerst du dich noch des Sonntags auf dem Kulm? Ich war sehr müde geworden in der Frühlingsluft, und ich konnte gar nichts denken. Aber wie ich nach den Bergen sah und die Hügel so starkfarbig und sanft in den Linien daherstrichen, ward mir jubelnd bewußt, daß mein Leib gesegnet sei und daß der Geist des Ewigen in mir walte. Da flüsterte ich: ‚O schönes Land, sieh mich mit Herz und Hand dir geweiht!‘ Das war mein Blut. Warum wollte der Verstand klüger sein?“

In der Kammer war es eine Weile ganz still. Von der Straße herauf kam eine ferne Stimme. Jemand rief einem andern zu:

„Dies Jahr gibt's scheint's doch wieder einmal gute Ostern!“

Das Märchen des Meeres.

Nachdruck verboten.

Es blickte der Knabe in die Meeres-tiefe und sah ein armes zitterndes Sternlein. „Warum zitterst du, Sternlein?“ fragte er verwundert.

„Es ist hier so kalt, und das Wasser frißt alle meine Strahlen!“

„Komm zu mir heraus, Sternlein; dann kannst du mit mir wandern.“

„Wohin gehst du, Knabe?“

„Ich gehe, das Glück zu suchen!“

Da warf das Sternlein wunderbare Strahlen, die die Meeresnymphen sogleich bestiegen, um darauf davonzureiten, und sprach zitternd: „Ich kann nicht heraus-schwimmen, Knabe; denn ich bin dazu verurteilt, den Leidenden und Suchenden in diesen Tiefen den Himmel zu zeigen, den sie nur in der Widerspiegelung kennen. Höre: Als Christus am Meeres-

strande kniete und litt, da floß von seinem Auge eine Träne und fiel ins Meer. Eine helle Träne fiel, und die Wellen fingen sie auf und trugen sie in die Tiefe. Siehst du, ich bin diese Träne!“

„Bist du nun das Glück des Meeres?“

„Nein, ich bin eine Widerspiegelung des Glückes, ich bin das Leiden!“

„Und wo ist das Glück und die Wahrheit?“ rief der Knabe.

„Sie leben über dir und in dir! Suche sie nicht vor dir, weil du sie immer hinter dir lässest. Das, was du in Flammen-farben vor dir siehst, ist eine Täuschung, Knabe!“

Das Sternlein warf wunderbare Strahlen, in denen seltsam geformte Lichter spielten, und zitterte.

San Kulezga, Zürich.